

EIN ORT VOLLER WUNDER

Das Schlossmuseum in Mariastein

von Sandra Schiestl



Das Dörfchen Mariastein im Tiroler Unterland ist die kleinste Gemeinde im Bezirk Kufstein und zählt gut 450 EinwohnerInnen. Diese Tatsache ist vielleicht den wenigsten bekannt. Weitaus bekannter ist der Ort Mariastein als Wallfahrtsort mit seiner Wallfahrtskirche und dem berühmten Marien-Bildnis um das Jahr 1450; untergebracht in einer historischen Burganlage, die auf einem 13 Meter hohen Felsen thront. PilgerInnen aus nah und fern suchen seit fünf Jahrhunderten diesen wunderbaren Ort auf, um sich für vollbrachte Wunder zu bedanken. Doch hinter den alten Mauern des Burgensembles stecken noch mehr verborgene

Schätze: buchstäblich mittendrin befindet sich das Museum des Monats Juli, der frühere Rittersaal der Burganlage, der heute als Schlossmuseum dient. Es handelt sich hier um ein kleines, aber feines Wallfahrtmuseum, welches u.a. sakrale Kunst, Objekte der Volksfrömmigkeit, aber auch Portraits ehemaliger Burgherren zeigt und somit ebenso die Geschichte des Wallfahrtsortes behandelt. Die Highlights der „heiligen Hallen“ oder besser gesagt, des „heiligen Turms“ stellen sicherlich die früheren Tiroler Landesinsignien, der Erzherzoghut und das Zepter, dar. Jedoch dazu später mehr...

Ein kurzer Blick zurück in die Geschichte soll helfen zu verstehen, wie es einerseits zur inhaltlichen Schwerpunktsetzung und andererseits zum äußeren Erscheinungsbild des Museums gekommen ist.



Um 1360 erbauten die Freundsberger an der heutigen Stelle der Wallfahrtskirche einen Wehrturm; vorrangig zur Sicherung ihrer Besitzungen an der alten Römerstraße (ihr Stammschloss war auf Burg Freundsberg in Schwaz angesiedelt). Damals führte die wichtigste Straße von Innsbruck über Rosenheim nach Regensburg an dieser Burg vorbei. 17 Jahre später verkaufte Hans von Freundsberg die „Burg auf dem Stayn“ an die bayrischen Herzöge. Die Burg ging danach in den Besitz der Herren von Ebbs über. 1470 ließen diese den Turm um zwei Stockwerke erhöhen, errichteten darin eine geräumige Kapelle, die heutige Gnadencapelle, und stifteten eine Marienstatue mit dem Jesukind, die heutige bekannte Gnadencapelle. Im Laufe der Zeit wurde die Bedeutung als Wehrturm immer kleiner. Als die Straße auf die andere Seite des Innufers verlegt wurde und die Burg den im 15. Jahrhundert entwickelten Feuerwaffen nicht mehr standhalten konnte, verlor sie vollends ihre strategische Bedeutung und bekam eine völlig neue Funktion: sie wurde quasi über Nacht zur Pilgerstätte.



Der reiche Gewerke Georg Ilsung aus Augsburg ist der Besitzer der Burg ab 1558. Und hier kommt nun das bekannte „Marienwunder“ ins Spiel. Die Legende besagt nämlich, dass Georg Ilsung die schon lange verehrte Marienstatue nach Augsburg bringen wollte, aber nachdem diese zweimal auf wunderbare Weise (man vermutete von Engeln) auf die Burg zurückkehrte, galt dies als Marienwunder und Mariastein wurde vor allem im 18. Jahrhundert zu einem bekannten Wallfahrtsort.

Nach mehrmaligen Wechsel der Besitzer drohte die Anlage zu verfallen; der Erzdiözese Salzburg ist es zu verdanken, dass sie 1835 das Burgensemble übernommen hatte und es durch aufwändige Renovierungsarbeiten vor der drohen Zerstörung bewahren und für die nächsten Generationen erhalten konnte. Die letzten Innenrenovierungsarbeiten fanden im Jahr 2000 statt.

Mit der Gnadencapelle, die um 1450 aus Lindenholz von einem unbekanntem Künstler geschnitzt wurde, sind eine ganze Reihe von verschiedensten Wunderlegenden verbunden. Das machte Mariastein im Laufe der Zeit zu einem der bedeutendsten Wallfahrtsorte in Tirol und ist es bis heute geblieben. Und

zum Abschluss des grob zusammengefassten, historischen Abrisses über die Burg, gibt es noch etwas zum Schmunzeln: im Grundbuch ist seit jeher als Besitzerin der Anlage „Unsere Liebe Frau von Mariastein“ eingetragen.

Doch nun zurück in die Gegenwart. Ziel meines Besuchs in Mariastein war der ehemalige Rittersaal, das Schlossmuseum des Burgensembles. Da aus Sicherheitsgründen die Besichtigung des Raumes nur unter Voranmeldung und mit Führung möglich ist, kam ich in den Genuss eines geführten Rundgangs durch die gesamte Turmanlage mit der ehrenamtlichen Mitarbeiterin der Pfarrgemeinschaften von Angath, Angathberg und Mariastein, Frau Gertrud Astl.



Das Schlossmuseum im Rittersaal wurde 1960 anlässlich des 600-jährigen Bestehens der Burganlage eröffnet. Erklimmt man die ersten Stufen der Wendeltreppe, begrüßen einen auf der Unterseite der Wendeltreppe aufgemalte Engel freundlich lächelnd – man kommt dem Himmel auf Erden immer näher, so scheint es. Das Museum befindet sich im Stockwerk über der Rüstkammer; oberhalb des Museum wiederum ist die Beicht- und Kreuzkappe untergebracht. Trotz dem Verfall der Burg Mariastein zu Beginn des 19. Jahrhunderts und des damit einhergehenden Verlustes von zahlreichen Kunst- und Rüstungsgegenständen, Büchern usw., können die noch vorhandenen Kunstschatze hier im Rittersaal bestaunt werden.

Betritt man den Raum, so springen einem sofort die vielen Gemälde und Votivtafeln an der Wand ins Auge. Bei den Gemälden handelt es sich hauptsächlich um Portraits ehemaliger Burgherren und -frauen. Zwei davon sollte man kurz vorstellen: Freiherr Karl von Schurff galt als Begründer und Förderer der Wallfahrt in Mariastein. 1587 übergibt Georg Ilzung aus Augsburg das Bauwerk an seinen Schwager Freiherr Karl von Schurff, Oberhofmeister und Richter von Kufstein. Gemeinsam mit seiner Frau, der Baronin Polyxena Closen-Freyberg von Hohenaschau, gestaltete dieser das herabgewirtschaftetes Anwesen im 16. Jahrhundert zu einer bis heute florierenden Wallfahrtsstätte um. Er ließ ebenso den horizontalen Gebäudeteil als Wohn- und Wirtschaftstrakt errichten. Bis 1688 blieb das Anwesen im Besitz der Familie Schurff, ihre Nachkommenschaft ist ebenso portraitiert und im Museum zu sehen.



Bemerkenswert sind auch die acht langen Votivtafeln mit Darstellungen von Gebetsanhörungen. Sie stammen unter anderem vom bedeutenden und hervorragenden französischen Maler Hilarius Duvivier, der um 1600 in Kufstein lebte. Die Bezeichnung „Votiv“ beruht auf dem lateinischen Verb *vovere*, welches geloben, verloben, feierlich versprechen, bedeutet. Die häufigste Ursache für die Spende von Votivgaben war eine wundersam erfolgte Rettung aus einer Notlage. Zum Beispiel, ist man krank, dann hatte man sich während der Krankheit an einem Wallfahrtsort „verlobt“, und sobald sich die Genesung einstellte, folgte die Spende (im Voraus wurde seltener geopfert). Rund 200 Stück an Votivbildern stellen den Altbestand des Museums dar und gelten zugleich als wichtige historische Quellen. Schließlich geben sie Auskunft über das Leben der Menschen rund um Mariastein aus jener Zeit. Die älteste Votivtafel im Rittersaal ist aus dem Jahr 1608 und zeigt einen Mann, der einen Unfall übersteht. Wohl noch historisch wertvoller ist das letzte erhaltene Mirakelbuch von Mariastein; ursprünglich waren es drei, zwei davon sind im Laufe der Zeit verschwunden. Darin wird ein noch anschaulicheres Bild der damaligen Lebensweise vermittelt. Der Band beinhaltet zahlreiche Gebetserhörungen, die sich vor dem Gnadenbild ereignet haben und spiegelt die vielfachen Nöte und Sorgen der Menschen im Zeitraum zwischen 1678 bis 1742 wider.



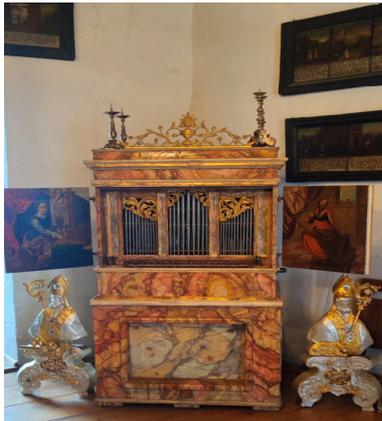
Neben diesen und anderen Objekten der Volksfrömmigkeit ist im Schlossmuseum auch sakrale Kunst in Form von liturgischen Gegenständen wie Kelchen und Monstranzen von Augsburger





Goldschieden um 1600 vertreten. Die Paramente¹ der Wallfahrtskirche Mariastein werden anschaulich hinter einer Vitrine präsentiert. Apropos Kleidung: Vorhang auf für eine frühere, barocke Bekleidung um 1600 der Gnadenmuttergottes, das qualitativ hochwertige Gewand wechselte je nach Festtag.

Mit Verweis auf die ursprüngliche Nutzung dieses Raumes – es war bekanntlich der Rittersaal – ist eine weitere Besonderheit zu erwähnen und zwar die an der Außenwand des Turms eingebaute Küche. Die Küche im Rittersaal ist klein und karg ausgestattet, trotzdem erfüllte sie ihren Zweck. Für eine kleine Tafelrunde der edlen Burggesellschaft reichte es durchaus, um warme Speisen zuzubereiten und sofort zu servieren, ohne die kräfteraubende Wendeltreppe zu benutzen.



Und wo gegessen wurde, wurde bekanntlich des Öfteren auch gefeiert und musiziert. Erwähnenswert ist hierbei die kleine, transportierbare Orgel – auch Positiv genannt – die im Rittersaal zur musikalische Unterhaltung beitrug und noch heute funktionsfähig ist.

Weitere museale Objekte wie die Asylrechtshand, die Renaissance-Silberleuchter, die von der aufwändig gestalteten Kassettendecke hängen, verschiedene Münzen und Urkunden oder Waffen sind ebenso Teil des Schlossmuseums. Doch eine Vitrine erregt besondere Aufmerksamkeit: jene zwischen dem Wallfahrtsförderer-Ehepaar Schurff, denn diese ist leer! Wo sind nur die Landesfürstlichen Insignien?! Frau Astl kann beruhigen und erklärt zugleich, dass viele BesucherInnen des Wallfahrtsortes enttäuscht sind, wenn sie während ihres Aufenthalts auf der Burg vor verschlossenen Museumstüren stehen und somit die Insignien nicht zu sehen bekommen. Man konnte diesem bedauerlichen Zustand Abhilfe schaffen, indem man die besonderen Glanzstücke an einem für die Öffentlichkeit zugänglichen Platz übersiedelte; in das oberste Stockwerk, in den früheren Festsaal der Burganlage – kein Ort wäre angebrachter als die Gnadenkapelle. Seit einiger Zeit wirft die Gnadenmuttergottes nun höchst persönlich ein wachsames Auge auf den großen, bedeutsamen Tiroler Kunstschatz. Der Tiroler Erzherzogshut und das Zepter gelten als einer der wertvollsten Schätze des Landes. Die Tiroler Landesfürsten zeigten sich seit 1477 mit diesen Insignien bei feierlichen Anlässen und traten mit diesem Zeichen der Würde vor die versammelten Stände. Erzherzog Maximilian III, der Deutschmeister (1558 – 1618), stiftete den Tiroler Erzherzoghut im Jahre 1602 dem Gnadenbild von Mariastein und das zweite Exemplar, den Österreichischen Erzherzogshut, dem Stift Klosterneuburg.



Eine Beschreibung der weiteren, faszinierenden Räume, wie etwa die alte Rüstkammer mit der Darstellung des volkstümlichen Kunstwerks des „Heiligen Grabs“ (ursprünglich aus Angath stammend) aus dem Jahr 1748 und die sich im Raum daneben befindenden zwei Dioramen² sowie die drei Kapellen (alte Schlosskapelle, Beicht- und Kreuzkapelle und Gnadenkapelle mit der Gnadenmuttergottes und dem Rokoko-Altar aus dem 18. Jahrhundert) im Inneren des Turms, würde den hier vorgesehen Rahmen weit sprengen.



Das Burgensemble mit seiner beachtlichen Entwicklung vom Wehrturm zum Wallfahrtszentrum bis hin zum musealen Ausstellungsort hütet bis heute geistliche und weltliche Schätze der „einfachen“ Leute sowie jene von adeligen Herrschaftsgeschlechtern. Ein Besuch der beeindruckenden Burganlage Mariastein mit all seinen sichtbaren und verborgenen Schätzen sei hiermit jedem Kunst- und Kulturinteressierten wärmstens empfohlen, auch jenen, die mit dem Marienwunder nicht so viel am *Hut* haben.

¹ Unter Paramente versteht man die in christlichen Gottesdiensten verwendeten, oftmals künstlerisch aufwändig gestalteten Textilien wie u.a. die Mitra, Stola oder das Kelchvelum.

² Unter einem Diorama versteht man einen Schaukasten, in dem Szenen mit Modellfiguren und -landschaften vor einem oft halbkreisförmigen, bemalten Hintergrund dargestellt werden. In Mariastein ist die Darstellung eines historischen Wallfahrtszuges nach einem alten Votivbild aus Mariastein und eine neuere Tiroler Krippe zu bestaunen.

Ein herzliches Dankeschön geht abschließend an Frau Gertrud Astl, die durch ihr umfassendes Wissen und großes Engagement den Besuch auf der Burganlage Mariastein zu einem wunderbaren, unvergesslichen Erlebnis macht.

Quellen:

Mündliche Auskunft im Rahmen der Führung mit Frau Gertrud Astl

<https://www.pfarre-angath.at/mariastein/wallfahrtskirche/>

<https://www.tirol.at/reisefuehrer/ausflugstipps/ausflugsziele/a-wallfahrtskirche-mariastein>

https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Mariastein

<https://de.wikipedia.org/wiki/Parament>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Diorama>

Letztmalig abgerufen am 25.2.2022

Öffnungszeiten Schlossmuseum: Nur mit Voranmeldung und Führung möglich

Wallfahrtskirche: ganzjährig täglich von 09:00 Uhr bis 17:00 Uhr

Kontakt:

SCHLOSSMUSEUM MARIASTEIN

Wallfahrtskirche Mariastein

6324 Mariastein, Mariastein 1

Tel: +43 (0) 5332 56474 oder Frau Gertrud Astl +43 (0) 680 2064180

Mail: wallfahrtskirche.mariastein@kirchen.net oder gertrud.astl@gmail.com

<https://www.pfarre-angath.at/mariastein/wallfahrtskirche/>

© Land Tirol, Mag. Sandra Schiestl, Text und Abbildungen

Abbildungen

- 1 - Außenansicht Burganlage Mariastein
- 2 - Die Gnadenmuttergottes (um 1450) im Rokoko-Altar (18. Jahrhundert) in der Wallfahrtskirche Mariastein
- 3 - künstlerische Darstellung des „Marienwunders“, 1527
- 4 - Blick in das Schlossmuseum, früherer Rittersaal der Burganlage
- 5 - Portrait des Freiherr Karl von Schurff (1548-1626, Begründer und Förderer der Wallfahrt in Mariastein) und rechts das Portrait der Baronin Polyxena Closen-Freyberg von Hohenaschau
- 6 - Drei der insgesamt acht Votivtafeln im Schlossmuseum, Anfang 17. Jahrhundert
- 7 – ältestes Votivbild im Schlossmuseum, 1608
- 8 – Mirakelbuch der Wallfahrtskirche Mariastein, 1678-1742
- 9 – barocke Bekleidung der Gnadenmuttergottes, um 1600
- 10 – funktionsfähiges, historisches Orgelpositiv
- 11 – Landesfürstliche Insignien: Erzherzogshut und Zepter in der Gnadenkapelle, 1602
- 12 – Ausschnitt des Dioramas von Mariastein mit Darstellung eines historischen Wallfahrtszuges

Empfohlene Zitierweise:

Schiestl, Sandra: Ein Ort voller Wunder. Das Schlossmuseum in Mariastein. 2022. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am: ...)